

629 / 5

Illustrierte

Herausgeber: Prof. Michel (Aid); Dr. Zickerts (Bafin), Prof. Decheyffen (Abnig-
 berg i. Pr.); Prof. Sehr (Bern); Prof. Schür (Zeiselberg); Prof. Stöcker (Struburg i. B.);
 Prof. Gröschmann (Zellingen); Prof. Zoberman (Wien); Prof. Zambard (Zamburg);
 Prof. Zethöf (Zinsbrud); Prof. Zehmman (Allona); Dr. Ziers (Zinsenden); Dr. v. Zitzert
 (Zinsbrud); Prof. Zitzle (Zernsdorf b. Zin.); Prof. Zitz (Wien); Prof. Zitz
 (Zeiselberg); Dr. Zitzler (Zamover); Prof. J. Peterfen (Berlin); Prof. Sartori (Dort-
 munde); Prof. Schüller (Zalle); Prof. W. St. Schmid (Zinsenden); Prof. Schults (Abnig-
 berg); Prof. Schults-Zamburg (Saidt); Dr. Schwantes (Zamburg); Justizrat Stöckle
 (Kempten); Prof. Tübnwalds (Berlin); Prof. Wable (Zeiselberg); Dr. Weninger (Wien);
 Prof. Wrede (Aid); Dr. Zannett (Wilhelmsböck).

Schreibung der Zeile „Voll im Wort“: Börris, Freiherr von Münchhausen,
Winbischleuba, Thür.

I. Jahrgang 1926



J. S. Lehmanns Verlag, München

In der Mitte der Südseite liegt die Haupteingangstür; sie führt in einen schmalen Gang (Laal), der die Wohnräume von den Wirtschaftsräumen trennt und durch einen nördlichen Zugang (mit quergestellter Tür) in den Hofraum mündet. Der Haupteingang ist korbbogenartig gewölbt und wird durch eine reich ausgestattete Eingangstür, die in alten Säulern auch quergestellt sein kann, geschlossen. Ein kleiner Holz- oder Steinvorbau, Kalkfester genannt, schützt den Haupteingang gegen Wind und Regen. — Über der Eingangstür baut sich der Spitzgiebel steil auf, der die Kängellinie des Daches harmonisch teilt. Die Spitze empor. Eine verbleibbare Giebelstube gliedert das Giebelreicht und bildet den Zugang zum Wohnraum. Schmiedeeiserne Anter verbinden das Schwund mit dem Mauerwerk und bilden gleichzeitig mit Ziegelmauern den Schmud des Giebels. Die Anterenden bezeichnen das Verbaungsstager oder den Namen des Bauberrn.

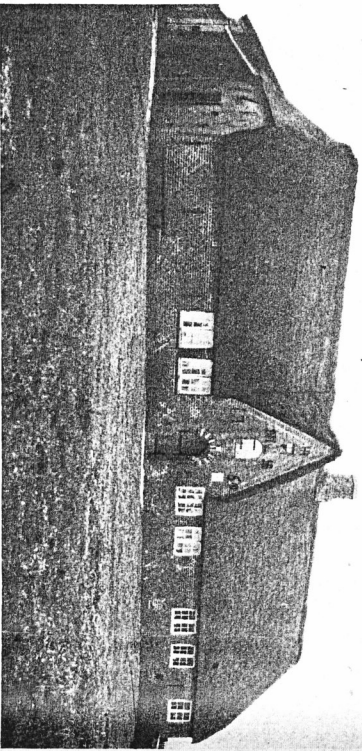


Abb. 2. Spitzer Haus um 1750. (Wirtschaftsräume ausgebaut.)

Geradezu musterhaftig ist das Verhältnis der Mauer- und Dachflächen zueinander. Die Grundmauern sind niedrig gehalten, kaum zwei Meter hoch, und aus rotem Ziegelfein aufgeführt. In wirksamem Gegensatz zum Rot des Ziegelfeines stehen die mit weißem Kalk ausgestrichenen Säulen. Die Grundmauern flachen werden von Senften durchbrochen. Die Senftenöffnungen sind stets nur so groß gehalten, daß sie ihren Zweck, Luft und Licht zu spenden, erfüllen. Immer ist die Breite betont. Sie liegen unmittelbar unter der Dachtraufe und werden durch leicht vorspringende Ziegelschichten gegen das Regenwasser geschützt. In den älteren Säulern sind die Senften dreieckig und mit kleinen Scheiben versehen. Neuere Säulern sind zum zweieckigen Senften übergegangen. Das Dach (Sattelbad) steigt sanft an und ist im Osten und Westen „verbrochen“, so dem Wind und der Feuchtigkeit den Zugriff erschwern. Schilf, hier Ried genannt, bildet das Bedachungsmaterial.

Das Innere des Hauses zeigt eine vollendete Raumausnutzung. Vom Mittelsgang (Laal-Diele) gelangt man in die Äöb (Stube), deren Wände mit blauen Ziegelfer Kacheln belegt sind. An der Senftenfront steht vielfach der Kappstisch. Ein kleiner eiserner, hochbeiniger Ofen, der Belieger, erwärmt (von der Küche aus

geführt) die Äöb. Alle Einrichtungsgegenstände sind einfach und tragen durchaus ein persönliches Gepräge. In einer Ecke der Äöb hat die große alte Wanduhr ihren Ehrenplatz gefunden. Sie bildet in den meisten Fällen das kostbarste Ausstattungsstück der Stube. Vielfach ist die Ökide des Schlafzimmers aus Silber gefertigt, das Zifferblatt ist mit Marmorsteinen, zuweilen sogar mit einer Porzellan zur Darstellung der Monatsphasen versehen. Leider werden diese alten Uhren immer seltener; sie wandern mit den Badegästen als besondere Lebenswahrheit in irgend eine großstädtische Mietwohnung. — Von der Äöb führt eine Verbindungstür in die bessere Stube, den Diehl oder Diehl, der sich heute kaum noch von einer städtischen „guten Stube“ unterscheidet. Er ist nicht beheizbar. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts fanden an den Diehlwänden statt der Stühle Bänke. Der Stuhlentisch war gleichzeitig Ofenlehnbank. Auf hohen „Kambortern“ waren bunte flache Schüsseln aufgestellt. Ein besonders beliebter Wandschmud waren Seestüde. Auch kleine Schiffsmodelle (Seegelschiffe) aus Holz geschnitten und zum Schutze gegen Verschabung unter Glasrahmen gebracht, werden gern als Zierat benutzt. — Eine zweite Tür des Mittelsanges bildet den Zugang zur „Äöben“ (Küche). In dieser befindet sich der Herd (heute eiserner Herd), der früher mit einem Backofen verbunden war. Die Küche ist fast immer Wohnstube. Ein farbiger Kachelbelag gibt ihr ein besonderes sauberes Aussehen. Wandbänke und Börter (bunt bemalt) hat man eingebaut. Von der Küche führt eine Galtür in den Keller und eine kleine Stiege in die Kammer. Mit Ausnahme der Küche, die mit Stielen ausgelegt ist, bildet eine gelbe Dielenung den Fußboden, der durch „Bohnern“ stets spiegelblank gehalten wird. Äöb, Diehl, Küche und Kammer sind die Räume des alten Spitzer Hauses. Der steigende Wohlstand vergrößert allmählich auch den Wohnraum und führt zum Ausbau der westlichen Hausflügel, die bisher als Stallung und Lerne verwendet worden war. Infolgedessen mußten im Winkel ein Stall und eine Scheune angelegt werden. Der Stall ist gleichfalls durch einen Mittelsgang in zwei Hälften zerlegt, in denen das Vieh so aufgestellt ist, daß es mit den Köpfen gegen die Wand steht. Die Scheune hat eine Durchfahrt, die durch zwei gegenüberliegende Tore gebildet wird.

Außeres und Inneres des Hauses zeigen eine faste Farbenreue, die durch die einfarbige, graue Kachelhaft geradezu als Ausgleich verlangt wird. Ein tiefes langes Rot und ein ungebrochenes Blau an den Wänden, das reine Weiß der Decken, und das sachte Grün der Türen, das gelbe Mägelung der Beschläge und Ökide, die Spiegelung der Kacheln, und das Bunt der Kissen bilden im Verein mit der schlichten Einrichtungsart der Wände und Möbel eine vollendete Harmonie.

Unmittelbar beim Hause liegt ein größeres Stück Land, die Toft, die samt dem Gebäude durch einen aus Seefleinen und Findlingen errichteten „Stiefenwall“ eingegrenzt ist. Dieser etwa 1 1/2 m hohe Umwallung gewährt dem ganzen Grundstück guten Windschutz und ermöglicht kleine gärtnerische Anlagen. Der Stiefenwall gibt dem Gebäude ein geschlossenes Aussehen, so daß es aus der Ferne burgartig wirkt. Das englische Sprichwort: „My house is my castle“ könnte ebenso gut auf das Spitzer Prägung sein. In diesem umfriedeten Hause fand und findet der heimkehrende städtische Seefahrer Ruhe und Erholung. Hier konnte er neue Aest sammeln für seinen geschäftlichen Beruf, der ihn als Seemann oder Kapitän hinaus aufs Weltmeer führt. Kein Gart, klar Kimmung!

Das geschlossene Spitzer Spitzgiebelhaus stammt noch aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Um 1850 wird man benutzt von dieser schönen Hausform ab.

Uhren (mitgenommen) S. 130 oben.

Farbenblindheit S. 131

Friseurwall "

Kopie an Traute Meyer 2014/9